

Perrys Dokumentationen
U.S.S. Hogan – SCC S2814

Kontroversen

Mittwoch, 02. September 2370

Es war mitten in der Alpha-Schicht. Leona und Elijah standen eng zusammengekuschelt an einer Konsole. Eigentlich war das Bild nicht so ungewöhnlich, doch diesmal schienen sie sich gar nicht voneinander lösen zu können, schmiegt sich immer fester aneinander, sehnsüchtiger.

Irgendwann meinte Leona leise: „Ich muß los.“

Elijah drückte sie ein wenig fester an sich. „Paß auf dich auf, und denk ab und zu mal an mich“, bat er.

Sie schüttelte leicht den Kopf und sah ihm tief in die Augen. „Ich denke *ständig* an dich!“

Er mußte grinsen, dann küßte er sie liebevoll, bevor sie sich schließlich verabschiedete.

Kaum hatte Leona die WS verlassen, fühlte er, wie ihn die Einsamkeit überfiel. Deprimiert ließ er den Kopf auf die verschränkten Arme auf der Konsole sinken.

Sandro kam darauf zu und schmunzelte innerlich. „Hey, alles klar?“

Elijah schloß kurz die Augen. „Ich vermisse sie!“ hauchte er leise, und es klang beinahe wie einen Hilferuf.

„Es ist doch nur für ein paar Tage“, versuchte Sandro, ihn zu beruhigen.

Elijah sah ihn fast ein wenig gequält an. „Diese *paar* Tage werden für mich zur Hölle. – Sandro, ich liebe sie so sehr!“

Sein Tonfall ging Sandro durch Mark und Bein. Deutlich hörte er den leichten Vorwurf in seiner Stimme. Ernst antwortete Sandro: „Daran besteht kein Zweifel!“ Dann fügte er an: „Wenn dir langweilig wird, schau einfach bei uns vorbei!“

Elijah schmunzelte. „Danke. Ich denke, darauf werde ich zurückkommen.“

„Jederzeit!“

„Heute abend zum Kartenspielen?“ schlug Elijah gleich vor. Zwar empfand er es selbst als etwas frech, aber er wußte, allein in seinem Quartier würde ihm die Decke auf den Kopf fallen.

„Klar“, stimmte Sandro zu. „Du kannst ja versuchen, Raphael auch zu überreden; dann haben wir fast die alte Truppe zusammen!“ In dem Moment, wo er ausgesprochen hatte, durchzuckte ihn ein Schreck. Noch bevor Elijah reagieren konnte, verfluchte er sich innerlich und fügte, eher für sich, an: „Verdammt.“

Von Elijah erntete er einen abschätzenden Blick. „Wir sehen uns dann heute abend“, meinte er, etwas kurz angebunden, und ging dann.

Sandro atmete kurz durch. Wie hatte ihm dieser Schnitzer schon wieder unterlaufen können?

Eine friedliche Ruhe lag in der Natur des Planeten Demeros. Leise Geräusche wurden von dem nahen Wald herübergetragen; raschelnde Blätter oder knackende Geräusche im Unterholz von aufgeschreckten Tieren; und dennoch lag eine merkwürdige Stille über dem Land.

Leona blieb auf dem großen, vom Wald gesäumten Platz stehen und sah sich um.

„Das wird die Opferstätte gewesen sein“, meinte Daniel, als er zu ihr trat.

Sie sah sich kurz um. „Muß ich mir jetzt Sorgen machen?“ fragte sie vorsichtig mit einem Schmunzeln.

Er blieb neben ihr stehen. „Nur wenn wir herausfinden sollten, daß vorwiegend hübsche Bajoranerinnen geopfert wurden!“

Leona war vollkommen platt. Sprachlos sah sie Daniel an, der sie kurz angrinste und dann weiterging. Schmunzelnd schüttelte sie den Kopf und folgte ihm.

„Die Wohnhütten liegen dort drüben.“ Daniel zeigte in eine Richtung, in der bislang nicht viel mehr auszumachen war als Wald.

„Eigentlich habe ich ja etwas dagegen, daß alte kulturelle Stätten zweckentfremdet werden“, sinnierte Leona.

Daniel sah sie verwundert an. „Was meinst du, was die Leute früher in den Hütten getan haben?“

„Stimmt schon“, gab sie zu. „Aber Fakt ist, daß wir die Anlagen nutzen, die einer früheren Kultur gehörten. Wie auch immer, man kann nicht so vorsichtig sein, um *nichts* zu zerstören.“

„Stimmt! Aber man kann vorsichtig genug sein, um nichts zu *erforschen!*“ erwiderte er mit einem verheißungsvollen Unterton.

Leona blieb einen Moment stehen und ließ sich diesen Satz noch einmal durch den Kopf gehen. Sie schüttelte den Kopf. ‚Ich weiß nicht, ob unsere Neugier die nachhaltige Beschädigung kulturellen Guts rechtfertigt.‘ Schnell lief sie weiter und schloß wieder zu Daniel auf.

Kadiya fiel auf, daß Sandro mit seinen Gedanken völlig abwesend war, in sich gekehrt, unglücklich. „Irgend etwas hast du doch“, fragte sie sanft, als sich die Gelegenheit ergab.

Verzweifelt sah er sie an und meinte mit erstickter Stimme: „Kad, warum schaffe ich es immer wieder, einem meiner besten Freunde einen emotionalen Schlag zu versetzen?“

Kadiya schwieg betroffen. Wieder einmal fühlte sie sich hilflos. „Was ist überhaupt vorgefallen?“ fragte sie vorsichtig.

Kurz und niedergeschlagen erklärte Sandro den Sachverhalt.

„Meinst du denn, daß Lij es so negativ aufgefaßt hat?“ erkundigte sich Kadiya. „Er ist doch gar nicht darauf eingegangen.“

„Ich weiß nicht“, sinnierte Sandro. „Ich habe ein merkwürdiges Gefühl bei der Sache...“

„Immerhin will er noch immer heute abend zum Kartenspielen vorbeikommen! So schlimm kann es also nicht gewesen sein“, meinte Kadiya, und Sandro konnte machen was er wollte, ein wenig beruhigte es ihn.

„Stimmt. Und wenn doch irgend etwas ist, kann ich es dann klären.“ Er sah Kadiya kurz an, und sie spürte, daß er trotz allem noch nicht ganz glücklich war mit der Situation.

„Oder du machst es gleich“, schlug sie alternativ vor.

Sandro schüttelte den Kopf. „Geht nicht. Er macht gerade Laborarbeit. Sonst hätte ich es bereits getan“, erwiderte er.

Das hätte Kadiya sich denken können. Doch jetzt wußte sie auch keinen besseren Rat mehr. „Also heute abend“, meinte sie beruhigend, dann strich sie kurz über seinen Arm, lächelte ihm aufmunternd zu und ging langsam wieder an die Arbeit.

Nachdem sie die Hütten bezogen hatten, setzten sie sich draußen zusammen und nahmen sich die Unterlagen vor.

„Demeros ist eine der ältesten Kulturstätten in diesem Sektor, und eine der wenigen, die bislang noch nicht dem Tourismus unterworfen wurden!“ Den zweiten Teil hatte Leona mit einem tiefgründigen Unterton angefügt.

„Schön! Das heißt, wir sind mit die ersten, die ein wenig forschen dürfen.“

Leona sah ihn beinahe ein wenig enttäuscht an. „Dich stört das gar nicht, oder?“

Jetzt sah er ernst auf. „Leona, ich kann es doch nicht ändern! Ich bin auch nicht dafür, aus solchen Gebieten Ausflugsziele für Familiensontage zu machen, aber darauf habe ich keinen Einfluß, ob ich mich darüber aufrege oder nicht. Ich finde lediglich, man muß einfach das beste daraus machen.“

Leona seufzte, doch zu erwidern wußte sie nichts.

„Bist du denn gar nicht neugierig?“ fragte er schließlich.

„Doch; aber ich habe auch keine Probleme damit, meine Neugierde zu zügeln. – Eine schöne Wissenschaftlerin hast du dir da ausgesucht, was?“

Er schmunzelte. „Ja! – Genau deswegen wollte ich dich dabeihaben. Ich kenne eben deine Qualitäten!“

Zum zweiten Mal an diesem Tag hatte er es geschafft, sie zu überraschen; und beinahe auf die gleiche Weise.

Daniel schlug derweil eine Karte der Umgebung auf. „Das von den Einheimischen genutzte Gebiet ist nicht sehr groß, es endet hier am Fluß, auf der anderen Seite, sobald man auf die Ebene stößt und hier kurz hinter der Opferstätte.“

Leona sah auf die Karte. „Wollen wir das Gebiet ausführlich kartographieren?“

„Das wäre optimal! Ich würde vorschlagen, damit fangen wir heute an.“

Leona sah in den Himmel. „Weit werden wir heute nicht mehr kommen...“

„Deswegen schlage ich vor, wir befassen uns heute nur noch mit dem Dorf und legen uns dann schlafen. Morgen können wir uns dann mit dem umliegenden Gebiet befassen.“

„Das ist ein vernünftiger Vorschlag!“ meinte Leona und stand auf.

Gemeinsam gingen sie an die Arbeit. Das Dorf an sich war nicht sehr groß, bestand aus drei bis vier Reihen von Hütten, die halbkreisförmig um einen größeren Platz lagen und sich nach außen verzüngten. Auf der anderen Seite führte der Weg, von dem Leona und Daniel gekommen waren, zur Opferstätte.

Leona übertrug ihre Scannerwerte auf die Umrißkarte in ihrem Padd, und so entstand langsam ein detailliertes Bild dort, wo vorher nur eine graue Fläche gewesen war.

Das Dorf war nach einem bestimmten Muster angelegt, die Häuser waren in einem Halbkreis aufgebaut und zu der Opferstätte hin ausgerichtet. Der zentrale Platz, der daraus vor der ersten Reihe entstand und wo sie sich kurz zuvor noch niedergelassen hatten, war von Bänken gesäumt, die grob aus Holz gearbeitet worden waren.

Bis es schummrig wurde, arbeiteten Leona und Daniel an den Grundriß des Dorfes, und erst, als der Blick auf das Display immer mühsamer wurde, beschlossen sie, am nächsten Tag fortzufahren.

Sandro wurde das Gefühl nicht los, daß Elijah ihn etwas verhalten behandelte. Zwar ließ er sich nichts davon anmerken, doch dieses subtile Gefühl war einfach da. Schließlich hielt Sandro es nicht mehr aus und fragte direkt: „Du bist böse auf mich, stimmt’s?“

Elijah seufzte kurz auf. „Du weißt gar nicht, wie sehr du mich verletzt, richtig?“

Sandro zuckte unwillkürlich zusammen. „Das wollte ich nicht. Es ist mir so rausgerutscht...“ versuchte er sich zu entschuldigen.

Elijah schüttelte traurig den Kopf. „Du verstehst es nicht.“

Sandro sah ihn konsterniert an.

Elijah erwiderte seinen Blick direkt. „Es ist nicht deine Bemerkung, die mich verletzt. Sondern deine Reaktion *danach*! Du *läßt* mich einfach nicht vergessen, was passiert ist!“ Er war lauter geworden, als er gewollt hatte.

Doch langsam schien Sandro zu verstehen. „Das tut mir leid...“

Elijah stand auf. „Sandro; keine Entschuldigungen mehr, bitte!“ Damit verließ er das Quartier.

Raphael und Kyra sahen ihm bestürzt nach; doch noch weit aufgewühlter war Sandro, als er wie in gespenstischer Ruhe dasaß und leicht mit den Tränen kämpfte.

Eine betretene Stille trat ein.

Raphael legte die Karten beiseite. „Soll ich euch besser allein lassen?“ fragte er leise.

Kyra warf Sandro einen fragenden Blick zu, doch Sandro reagierte einen Moment überhaupt nicht. Dann atmete er deprimiert durch. „Im Moment ist mir alles so ziemlich egal“, gab er zurück und stand auf.

Raphael und Kyra wechselten einen besorgten Blick. Eine solche Reaktion kannten beide nur selten von Sandro. Gemeinsam begannen sie, den Tisch abzuräumen. Danach verabschiedete sich auch Raphael schließlich.

Kyra trat an Sandro heran, der nachdenklich und deprimiert am Fenster stand. Sie sagte nichts. Jedes Wort wäre jetzt auch überflüssig gewesen, und das wußte sie.

Schließlich wandte sich Sandro zu ihr um. „Ich gehe ins Bett“, verkündete er leise, mit einer leichten Entschuldigung in der Stimme und ließ sie allein.

Leona war bereits schlafen gegangen, während Daniel noch einen Moment durch das Dorf ging. Inzwischen war es schon recht dunkel, und er zog langsam die Jacke fester um sich. Ob es in den Hütten wirklich wärmer war...?

Einen Augenblick sah er zu den Sternen auf, die sich langsam auf einem samt-schwarzen, von einigen grauen Schleiern durchzogenen Himmel zeigten. Für eine Weile geriet er ins Träumen. Sicher hatten viele Bewohner des Dorfes vor ihm schon hier gestanden und in den Himmel geschaut.

Als es ihn langsam zu frösteln begann, beschloß er, beinahe ein wenig traurig, den Anblick gegen ein wenig Wärme einzutauschen und machte sich ebenfalls auf den Weg in seine Schlafhütte.

Donnerstag, 03. September 2370

Daniel und Leona saßen auf dem Boden vor den Hütten, wo einst einmal eine Feuerstelle gewesen sein mußte. Sie hatten diverse Padds ausgebreitet und steckten einen Lageplan ab.

„Wollen wir uns aufteilen?“ fragte Daniel währenddessen.

„Ich würde gerne zum Fluß runtergehen!“ sagte Leona.

„Gut, dann gehe ich in Richtung der Ebene.“ Daniel setzte sich auf und sah auf den Platz vor sich. „Eigentlich könnten wir die Feuerstelle hier wieder nutzen.“

Leona sah ihn skeptisch an. „Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist...“

„Abends wird es sehr frisch hier. Wenn wir noch ein bißchen draußen sitzen wollen, wäre das eine gute Lösung. Es bietet sich ja auch praktisch an, denn hier war früher die Feuerstelle des Dorfes für Feste und andere Zusammenkünfte.“

Leona sagte nichts, doch Daniel konnte ihre Meinung beinahe in ihrem Blick ablesen.

„Du willst nicht, richtig?“ mutmaßte er.

„Ich weiß nicht, die Feuerstelle wurde seit Monden nicht mehr genutzt, ich finde, wir haben kein Recht...“

Daniel stöhnte auf. „Leona...!“ Er sah sie beinahe frustriert an. „Manchmal frage ich mich wirklich, wie du es zur Wissenschaftlerin gebracht hast. Du hättest Naturschützerin werden sollen.“

„Du wirst lachen, sowohl auf Bajor, als auf Terra habe ich mich auch sehr für den Naturschutz eingesetzt!“ entgegnete sie ernst.

Daniel schwieg einen kurzen Moment. „Ich wollte dir nicht zu nahe treten.“

„*Interessant* finde ich deine Ansicht, daß sich das eine und das andere gegenseitig ausschließen!“ kommentierte Leona mit einem bedeutungsvollen Blick.

„Das habe ich doch überhaupt nicht gesagt!“ erwiderte Daniel perplex.

„Zitat Daniel Briggs: ‚Manchmal frage ich mich, wie du es zur *Wissenschaftlerin* gebracht hast. Du hättest *Naturschützerin* werden sollen.‘ Für mich klingt das sehr...“

„Ja, ist ja schon gut!“ unterbrach Daniel sie. „Es war blöde formuliert! – Entschuldige.“ Er machte eine kurze Pause. „Also, wollen wir heute Abend noch ein bißchen Feuer machen, oder nicht?“

Leona sah sich ein wenig unbehaglich um. „Ich muß ehrlich gestehen, mir ist nicht wohl dabei. Die Umgebung ist recht trocken, und wenn...“

„Leona, ich will weder den Wald anstecken, noch ein Riesenfeuer machen! Meiner Vorstellung entspricht ein kleines Lagerfeuer, und das behalte ich schon unter Kontrolle! – Wir müssen es nicht, aber ich fände es schöner, als wenn wir uns, sobald der Abend hereinbricht, in unseren Hütten verkriechen und gar keine Zeit mehr haben, um uns zu unterhalten.“

Leona überlegte eine Weile in sich gekehrt, und Daniel dachte bereits, sie wolle überhaupt nicht mehr darauf antworten. „Gut!“ meinte sie schließlich. Dann sah sie auf. „Wollen wir jetzt die Umgebung kartographieren – bevor der Tag vorbei ist?“

Daniel lächelte - nicht so sehr, weil er gewonnen hatte, sondern eher, weil sie zu einer Einigung gefunden hatten - und nickte. „Ja!“

Wieder einmal sah Elijah gedankenverloren vor sich hin, betrübt, einsam. Plötzlich registrierte er, wie Sandro eine Tasse Kaffee vor ihm hinstellte.

„Ich werde mich nicht entschuldigen! – Aber mein blödes Verhalten tut mir wirklich leid.“

Jetzt mußte Elijah ehrlich lächeln.

„Lij, bitte glaub’ mir, nichts liegt mir ferner, als dich zu verletzen. Können wir bitte mal darüber reden, damit mir so etwas nicht noch mal passiert?“

So etwas wie Dankbarkeit blitzte in Elijahs Augen auf. „Heute nach der Schicht?“

„Gerne!“ erwiderte Sandro mit einem leichten, kaum hörbaren Seufzen, das andeutete, daß »gerne« eine etwas paradoxe Umschreibung für eine Sache war, von der man sich wünschte, daß sie nicht nötig gewesen wäre; doch in Anbetracht der Umstände war dieser Begriff recht zutreffend.

Gedankenverloren nahm Elijah einen Schluck Kaffee. „Hast du dir keinen repliziert?“ fragte er verwundert.

„Ähm... nein“, erwiderte Sandro.

„Solltest du aber!“ meinte Elijah. „Er ist wirklich gut!“ Er schenkte Sandro ein leichtes Lächeln und ließ ihn dann allein.

Leona stand am Fluß, umgeben von grünem, frisch und würzig duftendem Dickicht, und sah sich um. ‚Wenn die Einwohner des Dorfes tatsächlich bis hierher gekommen sind, ist aber nicht mehr viel davon nachzuvollziehen‘, überlegte sie. ‚Oder bin ich

schon zu weit gegangen?' Sie sah auf die Skizze, die Daniel grob gefertigt hatte. Nein, zu weit war sie nicht; es sei denn, die Maßstabstreue der Zeichnung ließ sich eins zu eins auf Daniels Handschrift übertragen.

Sie ging ein paar Schritte weiter, kam nur schleppend voran, da ihr Lianen und Buschwerk den Weg versperrten, drückte noch ein paar Grünpflanzen beiseite, – und staunte!

Daniel war währenddessen auf der anderen Seite des Waldes bis an die Ebene gelangt. Hier hatte er in Abständen einige Bauten ausgemacht. Es handelte sich um hohe, an Jägerstände erinnernde Sitze, die augenscheinlich zur Beobachtung der Ebene dienten.

Einen Moment haderte er mit sich, dann konnte er der Versuchung nicht widerstehen und erkletterte eine der schmalen Leitern, die zu der Plattform hochführte, die ihm am nächsten war. Vorsichtig schob er sich Sprosse um Sprosse die leicht schwankende Leiter hinauf und hielt nur einmal inne, als er ein verdächtiges Knacken hörte. ‚Diese Bauten sind mindestens zweitausend Jahre alt, und einen großen Prozentsatz davon sind sie auch nicht mehr benutzt worden‘, schoß es ihm durch den Kopf und ein leichtes Panikgefühl überkam ihn, doch als er nach unten sah, registrierte er, daß ihn weniger Weg von der Plattform als vom Boden trennte, und so entschied er sich, erst einmal doch den Weg nach oben fortzusetzen.

Mit leicht zitterigen Händen kam er oben an, zog sich das letzte Stück hoch und setzte sich. Er gönnte sich einen Moment, um zur eigenen Beruhigung durchzuatmen, dann erst warf er einen Blick über die Ebene. Er bereute seinen Entschluß nicht. Selbst wenn es das letzte sein sollte, was er sah: Es hatte sich die Mühe gelohnt. Erst von hier oben konnte man sehen, daß sich das Waldstück in einem weiten Bogen um die Ebene herumzog, und in der Ferne meinte Daniel, Berge auszumachen.

Er nahm das Padd vor und sah auf die grob angelegte Karte, die den beiden als einziges Hilfsmittel einen vagen Eindruck von der Umgebung vermittelte. Doch es war nur der Teil skizziert, in dem das Volk von Demeros gelebt hatte, und nichts darüber hinaus.

Wieder ließ er den Blick in die Ferne schweifen. ‚Die Demeroser wußten besser über ihre Umgebung Bescheid, als die Forscher von heute!‘ kommentierte er still für sich und ließ den Anblick noch einen Moment auf sich wirken, bevor er sich wieder an den Abstieg wagte. Vorsichtig, Stufe um Stufe, ließ er sich zum Boden herab, und mehrmals hatte er das Gefühl, allein durch seine Nervosität einen schnelleren Abstieg zu finden, als ihm lieb war. Doch selbst mit dem gelegentlichen Knacken und Knirschen einiger Sprossen kam er unbeschadet unten an. Er hielt die Positionen der Aussichtsplattformen auf seiner Karte fest und kam in einem weiten Bogen von der anderen Seite am Fluß entlang auf den Bereich zu, den Leona sich zum kartographieren vorgenommen hatte.

Nachdem er sich einen Weg durch den urwüchsigen Wald gebahnt hatte, erreichte er einen weiteren rechteckig angelegten Platz, der von einem hohen,

natürlichen, grünen Dach geschützt war. Sein Blick schweifte über den grob sandigen Platz und blieb an Leona haften, die in der Mitte kniete und mit Scannerarbeiten beschäftigt war.

Verblüfft sah er sich um, während er auf den Platz kam und bei Leona stehenblieb. Seine Schritte waren keineswegs leise gewesen, doch als er jetzt bei ihr im Schritt einhielt, knirschte grobes Gestein unter seinen Füßen, und Leona schreckte wie von der Tarantel gestochen auf.

Daniel sprang aus Reflex einen Schritt zurück und sah Leona erschrocken an. „Entschuldige, ich wollte dich nicht erschrecken!“

„Dafür ist dir das aber mustergültig gelungen!“ keuchte Leona und hielt sich noch immer die Brust in Höhe des Herzens, während sie versuchte, den Schreck zu verdauen. „Weißt du, was das ist?“ fragte sie schließlich und schloß mit einer Geste den Platz ein.

„Ich bin mir nicht sicher...“ meinte Daniel und betrachtete die diversen Verzierungen, die verschnörkelt ausgeschnitzten Pfähle und handgearbeiteten Ketten.

„Das ist ein Friedhof!“ erklärte Leona.

„Ich habe es fast geahnt“, gab Daniel zu. „Mich wundert es nur, daß er völlig entgegengesetzt zur Opferstätte liegt.“

„Jemanden zu *opfern* und zu *begraben* sind zweierlei Dinge!“ bekundete Leona. „Hier werden die Leute begraben, die eines *natürlichen* Todes sterben. Nicht die, die zum sterben *auserwählt* werden!“

„Stimmt, das macht Sinn!“ gab Daniel zu. Er sah sich weiter um und besah sich die Opfergaben, die in Form von Steinketten zum Grabpfahl dazugelegt wurden, genauer. An vielen Pfählen waren mehrere Ketten aufgehängt, an wenigen nur eine, aber selbst wenn einige schon zu Boden gefallen waren, sie fehlten an keinem Pfahl ganz. „Diese Ketten müssen eine Bedeutung haben“, sinnierte er.

„Ich schätze, sie bezeugen eine gewisse Zuneigung oder Respekt, oder sie sollen böse Geister fernhalten. Das wäre auch nicht ungewöhnlich“, vermutete Leona.

„Vielleicht sollten wir eine davon mitn...“

„Nein!“ Die energische Stimme Leonas durchschnitt die Luft und ließ Daniel zusammensucken. „Nein! Wir werden *keine* davon mitnehmen! Dagegen wehre ich mich *ganz entschieden!*“ Ihre Stimme war so massiv wie Granit, so wie Daniel noch nie zuvor ihre Stimme erlebt hatte. Fast beängstigte sie ihn.

„Ist ja schon gut!“ wehrte er erschrocken ab. „Es war ja nur ein Gedanke...“

„Einer der miserabelsten, die dir je in den Sinn gekommen sind!“ erklärte Leona kompromißlos. Dann fuhr sie mit ihrer Arbeit fort und schloß nach kurzer Zeit ihren Tricorder. Sie deutete mit ihm zu Daniel. „Alles, was wir wissen müssen, habe ich *hier* drin!“

Sandro fühlte sich noch immer ein wenig merkwürdig, obwohl er jetzt ansatzweise wußte, worauf das Gespräch hinauslaufen würde.

Elijah setzte sich zu ihm aufs Sofa. Einen Moment sagte er nichts. Dann fragte er, ganz neutral und interessiert: „Weißt du eigentlich, wie sehr ich Kris geliebt habe?“

Sandro wußte gar nicht, was er darauf sagen sollte. Natürlich wußte er es; und Elijah wußte, daß *er* es wußte!

„Du eliminiertest einen Teil aus meinem Leben, der mir sehr wichtig ist!“ fügte Elijah nach einem Moment an.

Sandro hatte sich auch schon seine Gedanken dazu gemacht, doch er traute sich nach Elijahs letzter Reaktion fast nicht, darauf zu antworten. Vorsichtig begann er doch: „Lij, ich entsinne mich noch gut daran, wie du zusammengebrochen bist, wenn das Thema darauf kam. Ich hatte einfach Angst, das würde wieder passieren.“

Dem hatte Elijah nichts hinzuzufügen. Sandro hatte recht. „Okay, das ist richtig. Aber das ist schon eine Weile her“, erklärte er beruhigend. „Du hast Recht, eine ganze Weile habe ich unheimlich gelitten, aber nicht unter den Erinnerungen, sondern unter der Sehnsucht. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß sie ein Teil von mir ist, den ich *nicht missen* möchte. Inzwischen tut es nicht mehr so weh, an Kris zu denken, aber es tut weh, wenn du so tust, als hätte sie nie existiert.“

„Das war bestimmt nicht meine Absicht!“ erwiderte Sandro. „Okay, bevor ich wieder einen Fehler mache: Wie soll ich mich verhalten?“

„Sei einfach natürlich!“ erwiderte Elijah. „Bitte laß deine Vorsicht sein, damit tust du mir mehr weh, als mit allem anderen. Schau mal, die Erinnerungen sind alles, was ich von ihr habe; und nur in ihnen kann sie weiterleben. Die Akademie-Zeit war eine der schönsten Zeiten meines Lebens, und die Zeit mit Kris die kostbarste, die ich hatte. Und selbst, wenn es wehtut, ist mir das lieber, als diese Leere zu spüren, wenn darüber geschwiegen wird.“

Sandro schmunzelte unwillkürlich. „Dieses Gespräch war überfällig.“

Elijah nickte. „Stimmt. Und eigentlich wäre es *meine* Aufgabe gewesen, für klare Verhältnisse zu sorgen. Es tut mir leid, Sandro, ich habe dich auflaufen lassen.“

„Entsinnst du dich noch an das, was du zu mir vor nicht allzulanger Zeit gesagt hast?“

Elijah sah ihn fragend an.

„Keine Entschuldigungen!“ zitierte Sandro. „Das ist völlig unangebracht!“

Elijah mußte unwillkürlich schmunzeln.

„Und wie gehst du jetzt damit um?“ fragte Sandro direkt.

Einen Moment zögerte Elijah, wie um seine Gedanken zu ordnen. Dann meinte er leise: „Kris ist ein Teil von mir und wird es immer sein. Wie Lea jetzt, habe ich sie von Herzen geliebt, und ich bin stolz, für sie der Mann ihres Lebens gewesen zu sein, bis zur letzten Sekunde. Ich werde sie nie vergessen, und die Erinnerung an sie halte ich in Ehren. Aber das Kapitel ist abgeschlossen.“ Er sah Sandro jetzt direkt an und ergänzte: „*Jetzt* bin ich mit Lea zusammen! Und sie bedeutet mein ganzes Leben.“

Sandro sah ihn mit stiller, verständiger Bestätigung an, dann kehrte sich sein Blick einen Augenblick nach innen. Er bezweifelte nicht, daß Leona einen nicht kleinen Anteil daran hatte, daß Elijah sich so weit wieder gefangen hatte.

Der Abend senkte sich über Demeros. Die Arbeiten des Tages waren abgeschlossen und Ruhe kehrte ein.

Leona saß vor den Hütten am Feuer und sah in den Lichtschein, doch im Grunde nahm sie nichts wahr.

Ein wenig später setzte sich Daniel zu ihr. Sofort fiel ihm die bedrückte Stimmung der Bajoranerin auf. „Leona?“

Sie sah nicht einmal auf. Plötzlich kämpfte sie leicht mit den Tränen, sagte leise, und Daniel war nicht sicher, ob zu ihm oder zu sich: „Ich hätte nie für möglich gehalten, daß man solch eine Sehnsucht verspüren kann.“

Daniel brauchte einen Moment, um diese Szene einzuordnen. Nie hatte er Leona in einer derartigen Stimmung erlebt. Aber es war auch noch nicht allzulange her, daß er überrascht schon einmal eine Veränderung festgestellt hatte.

„Ich vermisse ihn so.“ Ein leiser, verzweifelter Hilfeschrei.

Daniel rückte näher.

Leona verstand sein stilles Angebot und nahm es dankbar an, lehnte sich einen Moment an seine Schulter.

Freundschaftlich, nur leicht, legte er den Arm um sie, bot ihr ein wenig Halt.

Sie war noch immer in sich gekehrt, atmete ruhig durch, doch er hatte das Gefühl, daß die Nähe ihr half; daß sie sich nicht ganz so einsam fühlte.

„Soll ich dir ein bißchen was erzählen?“ fragte er.

Jetzt lächelte sie. Sie wußte, warum er fragte. „Gern!“

„Etwas privates oder etwas dienstliches?“

„Komm mir jetzt nicht mit irgendwelchen Paragraphen, sonst schlafe ich dir auf der Stelle ein!“ kommentierte sie schmunzelnd.

„Also etwas privates!“ schloß er und überlegte einen Moment.

„Du könntest mir zum Beispiel mal erzählen, wie du Cass kennengelernt hast!“ fiel ihr ein.

„Oh“, entfuhr es ihm, und er dachte an die Gelegenheiten, wo Kasja ihn beinahe gelyncht hätte, wenn er von ihrer Vergangenheit gesprochen hatte. „Wir kennen uns schon ewig!“ erwiderte er schlicht. „Wir sind zusammen aufgewachsen. Dann haben wir uns einige Zeit nicht mehr gesehen; praktisch vom Beginn meiner Akademie-Zeit bis zum Abschluß ihrer Akademie-Zeit.“

Leona sah auf, und es wirkte, als würde sie nachrechnen.

„Das ist eine lange Zeit“, meinte Daniel. Leona sah ihn fragend an und er erklärte: „Elf Jahre.“

Jetzt staunte Leona doch. „Das ist wirklich mehr, als ich vermutet hätte...“ Sie rechnete jetzt ihrerseits noch einmal durch und kommentierte für sich: „Das kommt aber hin.“ Dann fragte sie weiter: „Und, hat sie sich sehr verändert?“

Daniel mußte nun doch lachen. „Ja. – Als ich zur Akademie ging, war sie zehn Jahre alt; ein bildhübsches Mädchen mit langen Haaren.“ Einen Augenblick schaute er schweigend in die Leere und schmunzelte. „Heute ist sie eine wunderschöne, attraktive Frau.“

Leona sah ihn überrascht lächelnd, fasziniert an.

Er grinste nun auch zurück und meinte: „Ehrlich, es wundert mich, daß sie noch solo ist.“

„Und du? Hast du dich seither auch verändert?“

„Da müßtest du wahrscheinlich eher Cass fragen“, lachte er. „Aber ich denke schon.“

Leona lächelte mit einer gewissen Neugierde und fragte: „Hattest du schon immer so lange Haare?“

„Nicht *so* lang!“ erwiderte er grinsend. „Aber auf Schulterlänge eigentlich immer! Sehr zum Leidwesen meiner Mutter...“

Leona sah ihn einen Moment verträumt an. „Das steht dir!“ sagte sie schlicht, und eigentlich war es eher ihr Tonfall der mehr sagte.

Er sah sie überrascht, verlegen an und lächelte jetzt ehrlich.

Doch bevor er dazu kam, sich für ihr Kompliment zu bedanken, fügte sie an: „Es wundert mich auch, daß *du* noch solo bist!“

Er sah sie hintergründig an und meinte: „Ich bin ziemlich schwierig, starrköpfig und impulsiv. Meinst du im Ernst, daß es jemand lange mit mir aushalten würde?“

„Klar!“ erwiderte sie. „Elijah hält es ja auch mit *mir* aus!“

Einen Moment sahen sie sich an, Leona ernst, Daniel perplex, dann brachen beide in Gelächter aus.

Daniel war nun seinerseits einen Moment in sich gekehrt. „Wenn Claudia damals nicht gegangen wäre, oder wenn Jenke hätte bleiben können; dann wäre ich jetzt wahrscheinlich nicht mehr solo.“

Einen Augenblick lang trat Stille ein, eine Stille, in der Leona sondierte, ob sie ihre Bemerkung lieber hätte für sich behalten sollen. Doch irgendwie war die Stille nicht unangenehm, und sie spürte mehr, daß ihn diese Nachfrage nicht belastete. „Wollen wir etwas essen?“ fragte sie schließlich.

„Gern!“ erwiderte er und stand mit ihr auf, um nach dem Proviant zu sehen.

Freitag, 04. September 2370

Daniel hatte sich mit einigen Werkzeugen bewaffnet und machte sich jetzt an den mannshohen Säulen zu schaffen, die zu beiden Seiten des Einganges vor einem der Häuser den Beginn eines Zaunes darstellten.

Leona sprang alarmiert auf und rannte zu Daniel herüber. „Danny, was machst du denn da? – Herrgottnochmal!“

Daniel sah sie, etwas konsterniert über ihren ärgerlichen Tonfall, an. „Ich analysiere das Material, aus dem diese Säulen bestehen.“

„Hast du schon mal etwas von Tricordern gehört?“ Leonas Stimme überschlug sich fast, und auf dem Wort »Tricorder« lag eine besondere Betonung.

Er schmunzelte leicht und reichte ihr seinen. „Alles schon geschehen!“

Leona war einen Moment perplex, doch nur kurz, bis sie sich wieder fing und meinte: „Was soll dann dieser Schwachsinn?“

„Mit einem Tricorder kannst du niemals so detaillierte Ergebnisse erhalten, als wenn du selbst das Material untersuchst“, gab Daniel ruhig zurück und arbeitete bereits weiter.

„Diese Kultur ist über Jahrhunderte erhalten geblieben; und zwar, weil sie *nicht angerührt* wurde!“ brauste Leona auf.

„Leona!“ Daniels Tonfall hatte etwas tadelndes. „Man kann alles übertreiben!“

Wütend funkelte sie ihn an; und er war sich nicht ganz sicher, ob wegen seiner Aussage oder seines Tonfalls. Wahrscheinlich war es von beidem etwas, doch sie blieb ihm die Antwort schuldig, drehte sich um und ging.

„Es war der Tonfall“, schloß er für sich. Er war sich sicher, wäre es das Thema gewesen, hätte sie zurückgeschossen. Er atmete kurz durch und fuhr dann mit seiner Arbeit fort.

Währenddessen machte Leona Aufnahmen von der Umgebung.

Sandro gesellte sich mit seinen Unterlagen zu Elijah, der überrascht von seiner Arbeit aufsah. „Hast du Lust, einen verpatzten Abend nachzuholen?“

Es war, als käme Elijah diese Idee einer Erlösung gleich. Er war sich nicht ganz sicher, ob Sandro auf diesen Vorschlag kam, weil er glaubte, er wäre ihm einen Abend schuldig, oder weil er die Sehnsucht gespürt hatte, die ihn quälte; wie dem auch sei, er lächelte und erwiderte von Herzen: „Gerne!“

Sandro lächelte ebenfalls. „Ich dachte mir, daß du das brauchen würdest.“

Während Sandro sich wieder auf die Arbeit konzentrierte, schweifte Elijahs Blick einen Moment in die Ferne. Ja... „Du ahnst nicht, wie sehr...!“

Auch am Abend hatte Leona sich nicht beruhigt. Schon den ganzen Tag hatte sie kein einziges Wort mit Daniel gesprochen. Zuerst war es kaum aufgefallen, weil sie sich selten in seiner Nähe aufgehalten hatte; jetzt erst merkte er aber, daß das Berechnung gewesen sein mußte. Noch immer schwieg sie ihn an, beachtete ihn nicht einmal, als sie für ihre eigene Verpflegung sorgte.

Daniel setzte sich zu ihr an das Feuer, das sie bereits wieder in Gang gebracht hatte. „Miss Toren!?“ sprach er sie offiziell und mit hintergründigem Tonfall an.

Sie sah auf. Seine Wortwahl verfehlte ihren Zweck nicht.

„Sag ruhig, was du denkst!“ forderte er sie auf.

Ihr abschätzender Blick wandte sich wieder dem Feuer zu. „Du nimmst mich ja sowieso nicht ernst!“ antwortete sie schnippisch.

„Das tue ich schon!“ erwiderte er. „Ich habe lediglich eine andere Meinung als du! – Wenn du das schon als »nicht ernst nehmen« ansiehst, nimmst *du mich* auch nicht ernst!“

Damit hatte er Leona wieder auf 180. Sie sprang auf, sah ihn an und erwiderte in knirschendem Tonfall: „Ich zitiere mal: ‚Man kann alles übertreiben!‘ So etwas kenne ich noch von meinen Eltern. Inzwischen bin ich aber kein Kind mehr! Im Gegensatz zu dir habe ich lediglich meine Meinung geäußert!“ Wieder einmal war sie lauter geworden, als sie es beabsichtigt hatte.

„Okay“, erwiderte Daniel bedächtig. „Dann unterstellst du mir also Inkompetenz.“

Leona sah ihn fassungslos an.

Er erwiderte ihren Blick direkt und erklärte: „Zuerst herrscht du mich an, dann implizierst du, daß ich nicht wüßte, was ein Tricorder ist, geschweige denn, daß ich die Möglichkeit in Betracht ziehe, einen zu benutzen, und auf meine Erklärung bist du gar nicht eingegangen, sondern hast mich lediglich angefaucht wie eine Wildkatze!“

Seine Ruhe machte sie beinahe noch wilder. Sie atmete ruhig durch, um sich selbst zur Ruhe zu zwingen, dann antwortete sie schmirgelnd: „Du hast meine Einwende genauso ignoriert! Du hast ja nicht einmal von deiner Arbeit aufgesehen; und genau darum ging es ja nun mal! Was hätte ich denn machen sollen? Meine Meinung hat dich doch gar nicht interessiert!“

Daniel seufzte. „Okay! Du hast recht! Ich hätte mir die Zeit nehmen können!“ lenkte er ein. Leona wollte schon aufatmen, als er fortfuhr: „Dann hätten wir darüber diskutiert, und das Ergebnis wäre das gleiche gewesen.“

Leona warf die Arme in die Luft. „Ich hab’s ja gesagt! Du nimmst mich nicht ernst!“

„Ich nehme dich ernst, Leona, und ich kann auch deine Meinung verstehen!“ wandte er jetzt ärgerlich ein. „Aber das Thema hatten wir bereits, und jetzt tu nicht so, als wenn ich die ganze Stätte dem Erdboden gleich mache!“

„Ich versuche lediglich, dir meine Meinung klarzumachen! Und die ist, daß wir uns nicht an fremden Kulturen vergreifen sollen! Erforschen, ja! Aber nicht beschädigen! Man kann auch auf andere Weise forschen!“ hielt sie dagegen.

Daniel schwieg einen kurzen Moment, der bereits Unmut heraufbeschwor. „Wenn dir meine Methoden nicht passen, solltest du vielleicht Abstand davon nehmen, solche Aufträge mit mir durchzuführen. Mit *deiner* Einstellung solltest du vielleicht von solchen Aufträgen *ganz* die Finger lassen!“

„Was soll das denn jetzt heißen!?“ entfuhr es Leona. Der verletzte Unterton in Daniels Stimme war ihr gar nicht richtig aufgegangen. Dafür war der messerscharfe subtile Unterton in seiner Stimme nicht zu überhören gewesen.

„Weißt du was? Ich glaube es ist besser, wenn wir nicht mehr darüber reden!“ Damit stand Daniel auf und ging zu den Hütten.

Leona atmete frustriert durch und schüttelte ungläubig den Kopf. Eine Weile saß sie noch am Feuer und versuchte, die in ihr aufkeimende Aggression zu zügeln, die sie sich im Moment wünschen ließ, irgend etwas kurz und klein zu schlagen. Nachdem sie einige Zeitlang nur in die Flammen gesehen, und sich dabei wieder beruhigt hatte, löschte sie schließlich das Feuer. Doch anstatt ebenfalls schlafen zu gehen, wanderte sie noch ein wenig durch die Nacht. Nicht dienstlich, einfach so; und so allein fühlte sie sich richtig wohl. In ihre Gedanken mischte sich einiges; Sehnsucht nach Elijah, Ärger über Daniel – Besinnlichkeit an der friedlichen Natur um sie herum. Sie zog die Jacke fester um sich. Sie fröstelte leicht. Und sie bezweifelte nicht, daß der kalte Wind der Demeros-Nacht nicht allein schuld daran war.

Kyra notierte die letzten Punkte des Rommé-Spiels. Nicht ganz grundlos hatte Sandro ihr diese Aufgabe übertragen, und mit einem unbemerkten, liebevollen Lächeln stellte er fest, daß sich ihre Schrift seit er sie kannte in ein leserliches, wenn auch nicht anmutiges, aber immerhin einigermaßen gleichmäßiges Bild verwandelt hatte; und auch wenn sie es nicht aussprach, er wußte, sie war stolz darauf. Nun zählte sie die Punkte zusammen.

Elijah ließ sich währenddessen auf die verschränkten Arme sinken. Sie hatten den ganzen Abend über verbittert gespielt und sich nichts gegönnt; und nun war er so fertig, daß er nicht einmal mehr mitbekam, daß Sandro inzwischen das Geschirr abräumte.

Nach einer Weile setzte Sandro sich wieder zu ihnen.

Kyra sah fast liebevoll auf und schmunzelte. „Jetzt hat er sogar nicht einmal mehr seinen Sieg mitbekommen.“

Samstag, 05. September 2370

Leona schlief noch, als Daniel bereits auf den Beinen war, und mit seinen Arbeiten fortfuhr. Zwischenzeitlich hatte er sich bereits gefragt, wo Leona bleiben mochte, doch andererseits kümmerte er sich nicht weiter darum; auf diese Weise wurde er zumindest nicht gestört.

Es ging bereits auf den späten Vormittag zu, als Leona aus ihrer Hütte kam, und ohne Daniel Beachtung zu schenken zu den Bänken bei der Feuerstelle ging, um dort zu frühstücken.

Auch Daniel beachtete sie nicht weiter. Er konzentrierte sich auf seine Arbeit.

Nachdem Leona aufgefrühstückt hatte, machte sie sich auf dem Weg zu der Opferstätte; den einzigen Teil des Territoriums, den sie bislang noch nicht erforscht hatten. Sie hoffte, daß sie hier den ganzen Tag ungestört sein würde. Sie zog ihren Tricorder hervor und scannte die Umgebung.

Es handelte sich um einen Platz, der vielleicht ein wenig kleiner sein mochte, als der Dorfplatz. In der Mitte erhob sich eine Art Stele, oder »Marterpfahl«. Ansonsten

war der Platz völlig leer. Keine Bänke säumten den Rand, und es schien, als würden selbst die Bäume freiwillig hier nicht wachsen.

„Seltsam“, dachte Leona. „In all den Jahren hätte ich mir vorstellen können, daß hier überall wilde Bäume oder Pflanzen wachsen; so wie im Dorf oder auf dem Friedhof.“ Sie machte Aufnahmen von allen Seiten und fügte ihre neuen Erkenntnisse in die Karte ein. Dann kniete sie sich hin und besah sich den Boden. Zuerst vermutete sie auf verwittertes Holz, doch schon bald revidierte sie ihre Meinung auf Asche. Kurz darauf, nachdem sie ihren Scanner zu Rate gezogen hatte, cancelte sie auch diese Meinung.

Selbst der Tricorder konnte nicht eindeutig feststellen, um was es sich bei der Substanz handelte; eindeutig klar war nur, es war natürlich – und unfruchtbar! Eine natürliche Oase der Unfruchtbarkeit, mitten im Wald.

„Deswegen werden sie auch hier die Opferstätte eingerichtet haben“, überlegte Leona bei sich. Sie sah wieder zu dem Pfahl hoch, dessen Zweck ihr noch immer im Verborgenen blieb. Bis auf eine Höhe von zweieinhalb bis drei Metern war der Stamm unverziert, völlig eben und glatt. Erst weiter oben zierten verwitterte Holzarbeiten das Ende des Pfahls, zwei Flügel, wie Leona vermutete. „Was wurden hier wohl für Opfer gebracht...“ überlegte sie weiter und dachte darüber nach, daß sie es eventuell gar nicht wissen wollte. Einen Moment mußte sie an Daniels Kommentar zu Beginn ihrer Mission denken und lächeln. Doch dann stieg erneut Wut in ihr auf und sie schob den Gedanken an ihn beiseite.

Daniel arbeitete unermüdlich und stellte dabei fest, daß er nie so gut in den letzten Tagen vorangekommen war, wie in den letzten Stunden. – Oder war es Einbildung? Wie dem auch sei, seine Studien im Dorf waren so gut wie abgeschlossen, und die Kartographierung bis auf die Opferstätte abgeschlossen.

Gerade übertrug er seine Notizen auf das Padd, wo er eine genaue Zeichnung der einzelnen Häuser im Dorf angelegt hatte. Viele hatte er als einfache Wohnhäuser ermittelt, nebenher aber auch eine Hütte gefunden, die offensichtlich einem Heiler gehört haben mußte, sowie verschiedene Stätten, in denen Dinge für den täglichen Bedarf hergestellt worden sein mußten.

Während er seine Notizen auf das Padd übertrug und hin und wieder nachdenkend in die Umgebung schaute, fiel ihm die Stille auf. Es war nicht die gewohnte Stille, die wie sonst untermalt war mit den Arbeiten seiner Kollegen, es war auch nicht die besinnliche Stille wie vor zwei Tagen, als er allein unterwegs gewesen war; nein, es war eine richtig einsame Stille.

Er hatte Leona den ganzen Tag über nicht mehr gesehen, und er bezweifelte nicht, daß sie es auch genauso haben wollte. Das hielt ihn nun zurück, nach ihr zu sehen. Er schaute in den Himmel. Es würde noch einen Moment dauern, bis sich der Abend mit seiner schattenhaften Dunkelheit senkte.

Einen Moment brauchte er noch, dann schloß er seine Aufzeichnungen ab und legte das Padd beiseite. Langsam schürte er das Feuer schon mal erneut. Er seufzte leicht. Was war nur in dieser kurzen Zeit passiert...?

Langsam ging es auf Schichtwechsel zu. Kasja war richtig gut gelaunt, als sie in die WS kam. Sie setzte sich überraschend zu Elijah. „Na, wie geht's?“

„Abgesehen davon, daß ich Lea vermisse, gut“, erwiderte er. „Ehrlich gesagt weiß ich noch nicht, wie ich die nächsten zwei Tage rumbringen soll. Abends ist es immer furchtbar einsam.“

„Bleib doch hier! Das bist du doch schon gewohnt!“ schlug Kasja vor.

Sandro wechselte einen schnellen Blick zwischen beiden.

Elijah grinste. „Du, so verkehrt ist die Idee gar nicht. So kriege ich wenigstens die Zeit rum.“

„Prima!“ kommentierte Kasja. „Ich kann noch Hilfe in der stellaren Kartographie brauchen!“ Sie sah ihn fragend an.

Er nickte zur Bestätigung. „Dann komm!“

Sandro sah den beiden nach und schüttelte mit einem Schmunzeln für sich den Kopf. Kasja hatte das System verstanden; ob bewußt oder unbewußt!

Leona legte das Padd wortlos zu den anderen Unterlagen. Sie machte sich nicht einmal mehr die Mühe, etwas zu Abend zu essen, sondern ging gleich in die Hütte, obwohl es gerade erst dämmerte.

Daniel sah ihr mit verhaltenem Interesse nach. Als sie hinter der Tür verschwunden war, sah er sich ihre Aufzeichnungen an und staunte. Sie mußte mindestens ebenso konsequent gearbeitet haben, wie er, um diese Ausführlichkeit und Präzision an den Tag zu legen. Besser hätte er es auch nicht machen können. Dennoch; ihr Verhalten frustrierte ihn. Einen Moment später stand er bei ihr in der Tür. „Sag' mal, weichst du mir aus?“

Leona lag auf dem Bett und starrte an die Decke. „*Du* bist doch als erster weggelaufen!“

„Bitte?“

„Gestern Abend!?“ erinnerte sie ihn.

„Ich wollte lediglich Streit vermeiden“, erklärte er.

„Eine noble Geste!“ Sie sah ihn kurz, ohne jedes Lächeln an. „Du hast Recht! Wir sollten nicht mehr darüber reden!“

„Leona...“ Er ließ den Satz hilflos auslaufen, als ihm nichts adäquates einfiel, was er antworten konnte.

„Ist schon in Ordnung!“ erwiderte Leona in dem Tonfall, der sagte, daß gar nichts in Ordnung war. „So habe ich als Kind auch reagiert, wenn ich nicht weiterwußte.“

Daniel lehnte sich in den Türrahmen und betrachtete sie mit verhaltener Trauer. „Du *willst* dich unbedingt mit mir streiten, oder?“

„Wenn ich dir darauf jetzt antworte, sind wir wieder bei dem Punkt, an dem wir gestern mindestens dreimal waren. Und dazu *habe ich keine Lust!*“ erwiderte sie vehement, wieder mit ihrem abweisenden Blick zu Decke.

Daniel schwieg einen Moment.

Leona ebenfalls.

„Okay, und was schlägst du jetzt vor?“ fragte Daniel, und er konnte eine leichte Gereiztheit in seiner Stimme nicht vermeiden.

„Dein Vorschlag war doch gut! Ich meine den, den du gemacht hast, *bevor* du gestern gegangen bist!“

Daniel sah mit einem Seufzen zu Boden. „Leona, mir gefällt die Situation momentan ganz und gar nicht. Ich...“

„Danny?“ Leona sah ihn nun an; er konnte ihren Blick zwar nicht deuten, doch als sie seine Aufmerksamkeit hatte, fügte sie an: „Ich bin hundemüde, und ich möchte schlafen!“

Er schwieg einen weiteren Moment. Er war sich nicht sicher, ob das nur eine Ausflucht war, doch er akzeptierte es. Stumm nickte er. „Okay“, meinte er schließlich leise, mit belegter Stimme, und ließ sie dann allein.

Leona sah ihm einen kleinen Moment nach und starrte dann erneut an die Decke. Nein, richtig müde war sie nicht. Aber jetzt hatte sie Zeit zum Nachdenken.

Sonntag, 06. September 2370

Daniel und Leona arbeiteten an den Abschlußarbeiten. Noch immer gingen sie sich aus dem Weg; und vermieden es dadurch, miteinander zu sprechen.

Am Nachmittag arbeitete Daniel bei der Feuerstelle an dem Abschlußbericht. Irgendwann mittendrin hielt er in Gedanken inne. Er als Leiter des Außenteams mußte neben der eigentlichen Mission auch andere Dinge zu Protokoll bringen, zum Beispiel, wenn es Schwierigkeiten mit einem Team-Mitglied gab; und Leona hatte ihm nicht wenig Potential dafür geliefert.

Geistesabwesend sah er in die trockene Asche. Er wollte Leona nicht in seinem Bericht maßregeln. Er hätte es auch begrüßt, wenn sie ihren Teil zu dem Bericht beigetragen hätte, doch sie hatte sich den ganzen Tag nicht sehen lassen. Aber ihr Verhalten in dem Bericht zu kritisieren, das war ihm zuwider. Davon abgesehen hatte er selber ebenfalls dazu beigetragen, und so ließ er den Aspekt ganz fallen und schrieb weiter.

Als er fertig war, sah er zur Uhr. Noch ein wenig Zeit, für einen kleinen Gang durch die Nahe Umgebung. Ein Moment Zeit, um nicht über die letzten Ereignisse nachzudenken, sondern die Natur zu genießen.

„Sandro?“

Eine sanfte Bewegung ließ Sandro aufschauen, als Elijah sich in der Pause zu ihm gesellte. „Ja?“

Elijah setzte sich. „Ich wollte mich bei dir bedanken.“

„Wofür?“ schmunzelte Sandro.

„Für alles! Für deine Hilfe; für deine Fürsorge... für dein Verständnis.“

„Lij...“ Sandro schüttelte verlegen den Kopf. „Das ist doch selbstverständlich!“

„Ja“, erwiderte Elijah und lächelte hintergründig. „Aber nur unter Freunden! Und ich möchte, daß du weißt, daß du zu meinen engsten Freunden zählst, die ich nicht missen möchte!“

Sandro wußte vor Überraschung gar nicht, wohin mit seiner Verlegenheit. „Das kann ich nur zurückgeben!“ erwiderte er, und fügte verlegen an: „Aber das hast du sicher gemerkt; hoffe ich...“ Seine Stimme endete in einem Wispern.

Elijah nickte. „Und ich weiß auch, daß ich dir viel abverlangt habe, seit Kris tot ist. Und dafür, daß du in dieser Zeit immer zu mir gestanden hast, möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Ich glaube, das habe ich noch gar nicht richtig getan, und das ist mir auch erst jetzt aufgegangen, durch diesen Vorfall.“

„Mach so weiter, und mir kommen die Tränen“, kommentierte Sandro, und versuchte damit zu vertuschen, daß er gar nicht mehr so weit davon weg war.

Elijah überlegte. „Führ mich nicht in Versuchung!“ grinste er. „Ach, du sag' mal... Wer hat jetzt vorgestern eigentlich gewonnen?“

Sandro grinste jetzt ebenfalls; eines dieser strahlenden, breiten Lächeln. „Sagen wir's mal so: Verloren habe ich, und Kyra lag auf dem zweiten Platz...“

Leona packte bereits ihre Sachen ein wenig zusammen, so daß sie sich am nächsten Tag nicht so lange damit aufhalten mußte. Als Daniel den Raum betrat sah sie auf und hielt einen Augenblick in ihrer Arbeit inne. „Danny?“

Er sah überrascht, aber auch ein wenig abschätzend zu ihr herüber.

Leona stand nun auf. „Ich möchte dir danken!“

Jetzt sah er sie wirklich entgeistert an und fragte irritiert: „Wofür?“

Leona sah verlegen zu Boden. „Durch unsere Streitereien hatte ich etwas, worauf ich mich in den ruhigen Minuten konzentrieren konnte, so war die Sehnsucht nicht ganz so schlimm...“

Jetzt mußte Daniel sich setzen. „Wie schön, daß du dem ganzen noch etwas positives abgewinnen kannst!“ kommentierte er mit einem leichten Kopfschütteln.

Sie sah ihn ruhig an und erwiderte: „Danny, an meiner Meinung halte ich fest! – Es hat mir aber trotzdem geholfen.“

„Dann weiß ich ja jetzt, wie ich es machen muß!“ meinte er mit einer resignierenden Geste.

Leona sah ihn einen Moment wortlos an. „Ich kann es dir jetzt gar nicht mehr recht machen, oder?“ fragte sie, und ein wenig Traurigkeit lag in ihrer Stimme.

Erschrocken stellte er fest, daß sie ihn völlig falsch verstanden hatte. „Im Moment kann *ich* es mir allenfalls nicht recht machen!“ korrigierte er, und erntete einen irritierten Blick von Leona. Er fügte gleich ruhig und erklärend an: „Leona, ich habe dich von Herzen gern. Wenn ich dir durch unseren Streit helfen konnte, nehme ich das in Kauf; ich würde mich jetzt aber besser fühlen, wenn ich dir auf *andere* Art hätte helfen können.“

Leona war recht ruhig geworden und wußte nun gar nicht mehr, was sie sagen sollte. Jetzt ging sie zu ihm herüber und setzte sich zu ihm auf das Bett. „Das konntest du auch; und das *hast* du auch!“ erwiderte sie. „Ich habe es bestimmt nicht auf einen Streit angelegt. Aber es hat sich so ergeben, und dadurch, daß ich - daß wir beide - dabei so viel Energie gelassen haben, blieb dieser Effekt nicht aus. Du warst nun mal maßgeblich daran beteiligt, und so denke ich, daß auch dafür ein Dankschön einfach angebracht ist.“

„Wenn es sich auf diese Weise wenigstens lohnt, streite ich mich gerne mit dir.“ Er mußte unwillkürlich grinsen, fügte aber auch gleich unmißverständlich an: „Meine Meinung steht aber auch!“

Leona lachte. „Nichts anderes habe ich erwartet! – Und das letzte Wort ist auch noch nicht darüber gesprochen!“

„Ich bin schon froh, daß wir wieder vernünftig miteinander reden“, erklärte er ernst. „Leona, manchmal gehen mir diese Auseinandersetzungen an die Substanz.“

Leona war einmal mehr überrascht. „Das ist doch alles nicht so schlimm. Wir werden beide keinen Zentimeter von unserer Meinung abweichen! Aber das sind wir doch eigentlich inzwischen schon gewohnt, oder?“

„Wenn es die üblichen Reibereien sind, habe ich auch gar kein Problem damit. Wenn der Streit aber persönlich wird, kann ich damit nicht mehr so einfach umgehen. Wenn man die sachliche Ebene verläßt und beginnt, sich gegenseitig zu verletzen, läuft man Gefahr, daß das Verhältnis bricht, und bei uns hatte ich in den letzten Tagen Angst darum.“

Leona schwieg einen Moment beinahe betroffen, dann erwiderte sie: „Darum habe ich mir eigentlich keine Sorgen gemacht. Wir sind bislang noch bei jeder Meinungsverschiedenheit wieder auf ein Brett gekommen.“

„Aber dieses Mal sind wir schon sehr persönlich geworden, und ich wußte zum Schluß nicht mehr, wie ich diese verfahrenere Situation auflösen sollte. Deswegen bin ich dir auch dankbar, daß du auf mich zugegangen bist. Ich gehe keiner Auseinandersetzung aus dem Weg um meine Meinung zu vertreten, aber ich würde es nicht riskieren wollen, dadurch eine Freundschaft zu verlieren. Ich lege es nicht darauf an, mich zu streiten, und ich würde *auch um dir zu helfen* keinen Streit herausfordern!“ stellte er klar.

„Das sollst du auch gar nicht!“ erwiderte sie lächelnd. „Das brauchst du auch gar nicht!“ Verlegen fügte sie an: „Eigentlich ist das ja auch nicht Sinn der Sache, aber wenn es sich nicht vermeiden läßt, ist es doch ein schöner Nebeneffekt!“

„Irgendwie ist es beruhigend, so hatte das ganze zumindest ein wenig Sinn“, antwortete Daniel. „Trotzdem hätte ich auf diese Art von »Hilfe« lieber verzichtet. Leona, von den letzten Tagen kann ich nichts rückgängig machen. Ich bitte dich um Verzeihung, wo auch immer ich dich verletzt haben mag.“

Leona lächelte. „Das ist doch schon längst passiert. Ich habe das alles auch gar nicht so persönlich genommen. Dafür muß ich mich aber bei dir entschuldigen. Ich habe dich bestimmt nicht verletzen wollen.“

„Das weiß ich“, bestätigte er, ebenfalls mit einem Lächeln, welches Erleichterung zum Ausdruck brachte, und gab ihr einen Wink und nahm sie kurz in die Arme. Dann sah er sie an und schmunzelte. „Und was machen wir *heute* abend mit dir?“

Leona grinste leicht und sah verlegen zu Boden. „Heute ist es nicht mehr ganz so schlimm, ich weiß ja, daß wir uns morgen wiedersehen.“ Sie sah einen Moment gedankenverloren in die Leere. Irgendwann spürte sie Daniels fragenden Blick auf sich ruhen. „Du weißt viel zu gut, wie es in mir aussieht“, stellte sie fest.

Daniel sah sie jetzt überrascht an. „Bislang weiß ich nicht mehr, als du mir gesagt hast!“

„Doch“, erwiderte sie und stand auf. „Jetzt darfst du mir noch einmal auf andere Weise helfen.“

Daniel schüttelte schmunzelnd den Kopf und folgte Leona hinaus an die Feuerstelle.

Montag, 07. September 2370

Je mehr die Zeit fortschritt, desto nervöser wurde Elijah. Als sich der Zeitpunkt von Leonas Rückkehr näherte, ging er schließlich zu Kadiya. „Darf ich mich kurz ausklinken?“

Sie lächelte wissend. „Geh schon!“

Überglücklich verließ er die WS.

Im Transporterraum traf er auf Sanchez, der ihn ebenfalls angrinste. „Du, es dauert aber noch mindestens zwanzig Minuten.“

„Ich weiß, aber ich will keine Sekunde mit ihr verpassen!“

Gemeinsam standen sie jetzt an der Transporterkonsole und unterhielten sich.

„So lange waren wir noch nie getrennt, seit wir zusammen sind. Noch ein Tag länger und ich komme um!“

Sanchez konnte ihm das gut nachempfinden. „Du hast schon ganz andere Sachen überstanden.“

„Ja, und manchmal frage ich mich, wo ich die Kraft dafür hergenommen habe. Hier, wo ich weiß, daß ich mit Lea pausenlos zusammen sein kann, habe ich kaum die Kraft, sie ein paar Tage loszulassen.“

Plötzlich bekam Sanchez das Signal, das anzeigte, daß sie in Transporterreichweite waren. Beide wurden sofort aufmerksam, aus dem gleichen Grund, doch unterschiedlichen Motivationen.

Wenig später materialisierten Leona und Daniel.

Leona strahlte. Sie ließ alles stehen und liegen und lief auf Elijah zu, um wenig später in seiner Umarmung zu versinken.

Daniel schmunzelte lediglich und trat gemächlicher zu Sanchez. „So viel zu meiner Bedeutung in ihrem Leben...“

„Die war noch nie sehr hoch, oder?“ kommentierte Sanchez.

Daniel warf ihm einen theatralisch frostigen Blick zu und deutete einen spielerischen Schlag an. Auf dem Weg aus dem Transporterraum klopfte er Leona kurz auf die Schulter. „Sehen wir uns gleich im Büro?“

„Ja!“ erwiderte sie schnell und ließ Elijah schweren Herzens los, um nun auch ihre Sachen zu nehmen und den Transporterraum zu verlassen.

Elijah begleitete sie zu ihrem Quartier, dann gingen sie gemeinsam zur WS.

„Jetzt erzähl mal, wie war es auf Demeros?“ fragte Elijah neugierig.

Leona hielt einen kurzen Moment inne und schmunzelte. Nein, die Geschichte mit Daniel würde sie später erzählen. „Interessant“, meinte sie, und beschrieb damit äußerst präzise alle Aspekte ihrer Mission. Dann erzählte sie anrissweise von der alten kulturellen Stätte. „Alles andere erzähle ich später, in Ruhe“, erklärte sie und schmiegte sich leicht in seine Arme. „Und; gibt es hier etwas neues?“ fragte sie.

„Ich habe mich in der Zwischenzeit heftig mit Sandro angelegt“, erzählte Elijah.

Leona horchte auf. „Wie kommt das?“

„Überreaktion beiderseits.“

„Das könnt ihr beide gut, oder?“ kommentierte Leona.

Elijah lächelte. „Solange wir immer wieder auf ein Brett kommen, ist das in Ordnung.“

Leona nickte beipflichtend. „Bislang bin ich aber auch das nicht anders gewohnt“, meinte sie und lächelte vielsagend.

„Keine Sorge, dafür ist Sandro viel zu harmoniebedürftig!“ beruhigte Elijah sie.

Leona sah ihn an und ergänzte: „Du auch!“

In der WS machten sie Halt. Er nahm sie noch einmal fest in die Arme und küßte sie, bevor sie zum Büro ging, um mit Daniel den Bericht zu verfassen.

„Bis nachher“, meinte sie leise, mit einer wahnsinnigen Vorfreude in der Stimme, dann ging sie zum Büro.

Daniel sah auf und schmunzelte. „Bereit für die Berichtsverfassung?“

Leona verzog leicht schmollend den Mund. „Habe ich eine Alternative?“

Daniel wechselte vom Schreibtisch zur Sitzecke. „Etwas trinken?“

Noch immer spürte sie den sanften Druck von Elijahs Lippen auf ihren. „Nein, danke!“ erwiderte sie leise.